

# Wald wächst auch ohne „Totschießaktionismus“

## Jagdverbands-Bezirksvorsitzender Weindl erteilt Plänen des Alpenvereins Absage

**BERCHTESGADENER LAND** - Der Deutsche Alpenverein hat ein Vier-Punkte-Programm zum Schutz des Bergwalds aufgestellt. Forderungen daraus hat er auch anlässlich der schweren Sturmschäden vom Januar in den Wäldern des Staatsforstbetriebs Berchtesgaden in der viel zitierten Weißwand am Wachterl publik gemacht. Unter anderem wird in dem Programm verlangt, die Schonzeiten für das Rotwild aufzuheben und es im Wintergatter abzuschießen (wir berichteten). Das hat den langjährigen Kreisvorsitzenden des Landesjagdverbands im Berchtesgadener Land und jetzigen BJV-Bezirksvorsitzenden von Oberbayern, Manfred Weindl, auf den Plan gerufen. Seiner Auffassung nach sind die auf das Wild bezogenen Forderungen des Alpenvereins weder sinnvoll noch fachlich haltbar, sondern lediglich Ausdruck einer wildfeindlichen Ideologie nach dem Motto „Rettet den Bergwald – tötet das Wild“. Mit einem derartigen hilflosen „Totschießaktionismus“ sei dem Bergwald nicht geholfen. Er werde auch ohne die Pläne des Alpenvereins wachsen und gedeihen.

Weindl meint in einer Stellungnahme gegenüber „Reichenhaller Tagblatt“ und „Freilassinger Anzeiger“, dass jeder Verband viel erreichen kann, jedoch nur auf dem Gebiet, das ihn berührt und von dem er etwas versteht. Für den Jagdexperten ist nicht nachvollziehbar, dass durch die Änderung des bayerischen Jagdgesetzes, wie sie der Alpenverein fordert, der Eintritt beziehungsweise das Ergebnis von Naturereignissen positiv beeinflusst werden kann. Dagegen helfe nicht einmal ein so starker Spruch wie „Wald vor Wild“. Die Natur fühle sich allem Anschein nach nicht an politische Postulate gebunden. Die Jäger hingegen hätten schon lange gelernt aus den Erfahrungen mit Schadensereignissen, wie sie in den 90er Jahren eingetreten sind nach für die Wälder verheerenden Stürmen wie „Wiebke“, „Lothar“ und anderen. Sie hätten längst das Schalenwild Hirsch, Gams und Reh so bejagt, dass diese einen für den Wald verträglichen Bestand darstellen und die Forderung des Jagdgesetzes nach einem gesunden, artenreichen und den landeskulturellen Verhältnissen angepassten Wildvorkommen erfüllen. Es gebe nur noch vereinzelt echte Verbissprobleme.

Weindl weiter: „Revierbegehungen im kommenden Frühjahr werden klar zeigen, dass die 2006 erhobenen Verbissprozente ein viel schlechteres Waldbild vortäuschen, als es der Wirklichkeit entspricht. Die Naturverjüngungen nach den Stürmen der 90er Jahre haben bereits eine erfreuliche Entwicklung genommen. Sie sind dem Aser des Wildes entwachsen und entsprechen einem völlig normalen Waldbild. Das werde in zehn bis 20 Jahren in der Weißwand und anderen Schädgebieten so sein, auch ohne Änderung des bayerischen Jagdgesetzes und Abknallen des

Für eine völlig überflüssige Verschwendung von Steuergeldern in Millionenhöhe hält Weindl die Forderung des Alpenvereins, in den Schädgebieten teure Topfpflanzen zu setzen. Natürlicher Samenflug in Verbindung mit Licht und Sonne auf dem Waldboden sowie mit dem hohen Stickstoffeintrag aus der Luft würden das Erreichen der Mischwald-Ziele weitaus billiger ermöglichen. Als unbegründet bezeichnet der Jagdexperte die Sor-



*In eindeutige Abwehrhaltung geht der Vorsitzende des Bezirks Oberbayern im Landesjagdverband, Manfred Weindl aus der Schönau bei Berchtesgaden (Bild), gegenüber den Forderungen des Alpenvereins zum Thema Wild und Wald.*

ge, die neuen Verjüngungsflächen würden das Wild geradezu magisch anziehen, und der Aufwuchs der Pflanzen sei dadurch gefährdet. Genau das Gegenteil sei der Fall. Durch die großen Windwurfflächen werde bei der geringen Wilddichte die Verbissbelastung so weiträumig verteilt, dass eine wesentliche Entspannung auf dem Wildschadenssektor eintritt. Den unrühmlichen Gipfel seiner so genannten Lösungsvorschläge erreiche der Alpenverein jedoch mit seiner Forderung, die Fütterung des Wildes in Notzeiten zu beenden. Ausgenommen solle nur das restliche

Rotwild im Wintergatter bleiben. Hierin erkennt Weindl als Tiermediziner keinen Sinn.

Das Rehwild brauche im Winter etwa 500 Gramm Nahrung pro Tag, damit es vor dem Hungertod bewahrt bleibt, und das Rotwild fünf bis sieben Kilogramm. Wenn es nicht gefüttert wird, muss es die Nahrung dem Wald entnehmen. Wie viele Tonnen Biomasse in einem durchschnittlichen Bergrevier auch bei einem niedrigen Wildbestand der Natur entnommen werden müssen, wenn es überhaupt möglich ist, lasse sich leicht ausrechnen. Berufsjäger, die mit der Wildfütterung vertraut sind, können Auskunft geben.

Die völlig unverständlichen Forderungen des Alpenvereins bedeuten laut Weindl faktisch die Auslöschung der frei lebenden Schalenwildbestände und bewegen sich damit eindeutig außerhalb der derzeit bestehenden Gesetze. Das sei dem Alpenverein bekannt, und daher rühre auch seine Forderung nach einer Änderung der Gesetze nach seinen Wunschvorstellungen. Die Jäger würden sich hüten, sich in Dinge einzumischen, von denen sie nichts verstehen. Deshalb wollten sie auch dem Alpenverein nicht vorschreiben, was er zu tun oder zu lassen hat. Die Jäger hätten ihr Handwerk durch eine fundierte Ausbildung erlernt und ihre Kenntnisse durch langjährige Erfahrung gefestigt.

In den vergangenen Jahren und Jahrzehnten hätten sie bewiesen, dass sie in der Lage sind, verantwortlich mit Wald und Wild umzugehen. Allerdings müssten sie vermehrt darauf achten, dass das Wild anlässlich von Ereignissen wie dem Sturm „Kyrill“ nicht von „Katastrophentouristen“ aus vordergründigen selbstdarstellerischen Gründen zum allein schuldigen Schädling des Waldes gemacht wird.

Der Bezirksvorsitzende Manfred Weindl, Präsidiumsmitglied im Bayerischen Landesjagdverband, ist der Meinung, dass gerade der Deutsche Alpenverein als der mitgliederstärkste Verband der Alpenregion, der diese sehr intensiv nutzt, nicht anderen anschaffen sollte, wie sie ihre Aufgaben erfüllen müssen. Das rieche schon sehr nach dem Motto „Haltet den Dieb“. Er könnte allerdings viel zum Erhalt der Natur und zu einem vernünftigen Verhältnis zwischen Wald und Wild beitragen, wenn es ihm gelänge, die immer größer werdenden Menschenmassen in vernünftige Bahnen zu lenken, die sich in den Bergen und Bergwäldern zu jeder Jahreszeit und zu jeder Tages- und Nachtzeit bewegen und die Natur für ihr Freizeitvergnügen in Anspruch nehmen. Wildruhezonen gebe es praktisch nicht mehr. Dadurch werde Verbiss sogar bei geringem Wildbestand geradezu provoziert.

„Alle Naturnutzer sind aufgerufen zur Zusammenarbeit, um der gemeinsamen Verantwortung gerecht zu werden“, fordert Weindl. Konkurrenzdenken und das Schlechtmachen des vermeintlichen Gegners ist für ihn kontraproduktiv.

Der größte Erfolg sei dann zu erwarten, wenn sich jeder auf seine eigenen Fähigkeiten besinnt und sich darauf beschränkt.